

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1912**

73 (14.3.1912) 2. Blatt

### Das erste Seegefecht zwischen Panzerschiffen.

Von Hauptmann Grevon.

Mit begreiflicher Spannung richteten sich im Vorfrühling des Jahres 1862 die Blicke der gesamten Seekriegsführenden Welt nach den nordamerikanischen Gewässern, wo zum ersten Male der für die Entwicklung des Kriegsschiffbaues so hochwichtige Kampf zwischen gepanzerten Seeschiffen verschiedener Bauart ausfochten werden sollte. Um so bedeutungsvoller war der denkwürdige Kesselfang, als mit ihm gleichzeitig der auch jetzt noch nicht beendete Kampf zwischen Panzer und Geschütz seinen Anfang nahm.

Seitdem der aus Metz gebürtige Oberst Fairbanks im Jahre 1825 die Sprenggeschosse erfunden hatte, war die Schießstunde der hölzernen Bordwände bei den Seeschiffen eigentlich schon fällig gewesen. Aber erst die Erfolge der von Napoleon III. in Dienst gestellten vier schwimmenden Panzerbatterien im Krimkrieg 1855 ließen 1859 in der französischen Flotte die aus Holz gebaute, aber mit 10 cm dicken Eisenplatten bedeckte Panzerfregatte „Gloire“ entstehen, während die Engländer im nächsten Jahre in ihrem „Barrior“ das erste aus Eisen gebaute Panzerschiff vom Stapel ließen. Aber die Verwendung der neuen, mit Eisenhaut versehenen Seeungeheuer in der Kriegswirklichkeit, ihre Feuerkraft und somit die Erprobung sowohl der Durchschlagskraft der Granaten als auch der Widerstandsfähigkeit der Eisenpanzerung war den im Vorkriegsjahre sich verfeindenden Staaten im Norden der Neuen Welt vorbehalten.

Nachdem wir zunächst den beiden Duellanten einen kurzen Besuch: Am 20. April 1861 war bei der Räumung der Marinewerft von Norfolk im Staate Virginia seitens der Nordstaaten die mit etwa 50 Geschützen armierte Dampffregatte „Merrimac“ nebst 5 Schwester Schiffen in Brand gesteckt und versenkt worden, damit sie dem Gegner nicht in die Hände fallen sollten. Da jedoch nur der obere Teil der Fregatte zerstört war, wurde der Rumpf auf Anordnung der Südstaaten wieder gehoben, bis auf zwei Fuß unterhalb der Wasserlinie durch zusammengebaute Eisenbahnschienen verstärkt und mit einem Panzerdach versehen. Das Schiff erhielt eine Maschine, die ihm nur 5 Knoten Geschwindigkeit gab, am Bug einen eisernen Raminhorn und eine Armierung von 8 sieben- bzw. neunzölligen Kanonen und 2 hundertpfündigen Krinfronngeschützen. Nicht ohne Absicht hatten die Südstaaten verlaufen lassen, der „Merrimac“ sei nur bedingt manövrierfähig.

Das kleine nordstaatliche Panzerboot, das Turmschiff „Monitor“ war das Werk des schwedischen Ingenieurs Ericson, der es genau in 100 Tagen nach den Ideen des englischen Schiffskapitäns Coles, der später den bekannten dänischen „Hof Frate“ schuf, erbaut hatte. Der Rumpf des einem Dampfstoß gleichenden Schiffes war durch 5, das Deck durch 2 Lagen einzölliger Eisenplatten geschützt, während der 20 Fuß im Durchmesser breite Turm mit 8 Lagen gepanzert war. Die artilleristische Ausrüstung bestand aus 2 elfzölligen Dahlgren-Geschützen, die in dem drehbaren Panzerturm aufgestellt waren.

In der Frühe des 8. März 1862 ankern bei Newport-News auf dem linken Ufer des James-Flusses, der sich kurz vor seiner Mündung in den Atlantischen Ozean auf etwa 5 Kilometer verbreitert, zwei Dampf- und drei Segelfregatten der Nordstaaten. Nicht ohne Vorangis richteten sich gegen Mittag zahlreiche Ferngläser nach Südosten — wußte man doch, daß das Auslaufen des „Merrimac“ täglich zu erwarten und der „Monitor“ erst von Newyork unterwegs war! Die Geduld der Harrenden wird heute auf eine leichte Probe gestellt. Schon frühzeitig meldet die Signalstation, daß der gefürchtete Gegner in Begleitung einiger leichten Kanonenboote von Norfolk ausgelaufen sei. In nervöser Hast beginnt man, mit Hilfe von Schleppern die Anker zu lichten. Bald wird das kleine Schwader am Horizont gesichtet, das unter Führung des Kapitäns Buchanan geradewegs auf die nordstaatliche Flottille zusteuert und deren Fernfeuer gar nicht zu beachten scheint. Während nun die Kanonenboote im Hintergrunde bleiben, geht der „Merrimac“ auf die Fregatten los und gibt dem vordersten Schiffe, dem „Congress“ eine volle Breitseite. Da die Lagen der nordstaatlichen Schiffe wie Gummibälle von der Panzerung des „Merrimac“ abgleiten, gelingt es diesem, in wüthiger Anfaht der „Cumberland“ seinen Raminhorn in die Steuerbordseite hineinzustößen. Die also Getroffene sinkt in wenigen Minuten. Nach halbfrühlichem Geschützkampf gerät der „Congress“ in Brand und fliegt, nachdem die Mannschaft an Land gegangen, gegen Mitternacht in die Luft. An die „Minnesota“, die auf den Grund geraten war, und die beiden noch übrigen Schiffe kann der „Merrimac“ wegen der Untiefe nicht nahe genug herankommen. Daher begnügt er sich mit einem verhältnismäßig unwirksamen Geschützfeuer bis zum Einbruch der Dunkelheit und dampft dann mit samt den Kanonenbooten, die sich aus größerer Ent-

fernung am Geschützkampf beteiligt, mit einem Verlust von nur 2 Toten und 8 Verwundeten wieder nach Norfolk zurück.

Die Lage der Unionsflottille scheint verzweifelt. Noch ist man sich nicht klar darüber, wie man sich für den folgenden Tag dem unüberwindlichen „Merrimac“ entziehen soll, als gegen zwei Uhr nachts von Osten her ein ungekannter Bundesgenosse heranausbricht. Es ist der Kapitän Verden mit dem eben erst fertig gewordenen „Monitor“, der nach überaus stürmischer Fahrt auf den Geschützdonner hin seinen Kurs nach Newport-News beschleunigt hat. Das gepanzerte Turmschiff geht in der Nähe der noch immer festliegenden „Minnesota“ vor Anker und rüft sich zu seiner Feuerkaufe. Und die sollte nicht lange auf sich warten lassen. Schon mit dem ersten Tagesgrauen des 9. März werden die wohlbekanntenen Umrisse des feuerpeinenden Ungeheuers vom Tage vorher in der Ferne sichtbar und mit Vollampf will der ahnungslose „Merrimac“ auf die noch immer auf dem Grund festliegende „Minnesota“ losfahren. Da! Ein Augenblick höchster Überraschung, als Kapitän Buchanan in dem kleinen, neuen Ungetüm neben der „Minnesota“ plötzlich einen ebenbürtigen Gegner erkennt. Dann ein hastig durch das Sprachrohr weitergegebenes „Stop!“, um über die erste Bestürzung hinwegzukommen und gleichzeitig für die durch den neuen Feind bedingten Änderungen des Angriffsplanes Zeit zu gewinnen. Doch bald hat der treffliche Offizier seine Fassung wieder, mit genobelter Entschlußfrische läßt er kurze, aber bestimmte Befehle den Schalltrichter durchheulen und bringt bald den Eisenkoloß dem gleichfalls energisch vorgehenden „Monitor“ näher. Bald dröhnen die ersten Schüsse aus den ehernen Schülden des nach allen Richtungen hin drehbaren Panzerturms und lassen den nur mit dem Buggeschütz feuern den „Merrimac“ in allen Zugen erzittern. Weitbin tracht das Echo und steigert die Aufregung der auf beiden Seiten des Gewässers die Ufer befranzenden nord- und südstaatlichen Zuschauer, die das hochinteressante Schauspiel mit begreiflicher Spannung verfolgen. Mit dem Ungetüm eines Tigers schießt nun der ungeschlachte „Merrimac“ auf den an Dimensionen weit unterlegenen „Monitor“ los, um ihm seinen Dorn in die Flanke zu rammen. Doch das flinke Turmschiff weicht jedesmal dem wüthigen Stoße zu entgehen und hält sich feinerseits durch wohlgezielte Schüsse gegen den dicken Panzerleib des „Merrimac“ schadlos. So wüthet der aufregende Kampf stundenlang fort. Der „Monitor“ bietet ein kleines, schwer zu fassendes Ziel und erhält auch infolge dessen erheblich weniger Treffer, während sich die Panzerung des gegnerischen Schiffes an vielen Stellen unter ätzendem Getöse lockert. Zwischen durch geht der „Merrimac“ an die „Minnesota“ heran, die sich mit vollen Breitseiten wehrt, bis sie an einer Seite in Brand gerät. Nun macht „Merrimac“ einen letzten Versuch, den „Monitor“ zu rammen. Der Stoß entbehrte jedoch der nötigen Wucht und hatte nur zur Folge, daß der Widder sich trumm bog. Trotzdem wird der Geschützkampf mit erneuter Wut fortgesetzt, bis Kapitän Buchanan nach dreistündigem Ringen einzieht, daß er mit Rücksicht auf die erheblichen Beschädigungen seines Schiffes einen entscheidenden Erfolg nicht mehr zu erringen vermag. Der Schlusakt dieses so hochinteressanten Zweikampfes bestand darin, daß ein letzter wohlgezielter Schuß des „Merrimac“ den im gepanzerten Lotienhaus befindlichen Kapitän Verden derart verletzte, daß er einige Zeit bewußtlos liegen blieb. Als er sich wieder erholt hatte, war seine erste Frage, ob man die „Minnesota“ gerettet habe. Inzwischen war der „Merrimac“, der 2 Tote und 19 Verwundete zählte, wieder nach Norfolk unterwegs, um dort ein Leck und die zahlreichen Schäden seiner Eisenhaut auszubessern. Wenn auch das Gefeht in den Hampton Roads keine direkte Entscheidung gezeitigt hatte, so war doch der strategische Erfolg auf Seiten des „Monitor“, denn die Besorgnis der Nordstaaten, daß der „Merrimac“ bald wieder in der Lage sein werde, neues Unheil anzurichten, erwies sich als völlig hinfällig.

Beide Schiffe haben ihr erstes, so bedeutungsvolles Auftreten nicht lange überdauert. Schon am 11. Mai wurde der „Merrimac“ nach der Besetzung Norfolk's seitens der Nordstaaten durch seinen Befehlshaber, Kommodore Tatnall, zerstört, und nicht lange nachher scheiterte der „Monitor“ an der Küste von Kap Satteras. Ihre Namen aber sind mit ehernem Griffel in der Geschichte des Seekrieges und der Schiffbautechnik für alle Zeiten festgehalten, denn auf den bei ihrem Ringen gemachten Erfahrungen haben alle Seekrieg führenden Mächte ihre schwimmenden Eisenkolosse weiter ausgebaut.

### Mitteilungen aus Kunst und Wissenschaft.

Die Bayreuther Festspiele 1912, die vom 22. Juli bis 20. August stattfinden, sind für sämtliche Vorstellungen bereits ausverkauft.

Zum Direktor der Akademie der Tonkunst in München an Wotlis Stelle ist, nach den „Leipz. N. Nachr.“ der königl. preussische Professor und städtische Kapellmeister in Nachen, Eberhard Schwidterath, der berühmte Dirigent der rheinischen Mu-

sikiste, bestimmt. Seine Ernennung steht in den nächsten Tagen bevor. Er hat sich neuer in München durch eine wohlgeungene Aufführung von Handels „Messias“ im Konzertverein für Chorgesang vortrefflich eingeführt.

Mahlers 8. Symphonie wurde in der vom Meister gewünschten Besetzung von tausend Mitwirkenden in der Albershalle in Leipzig aufgeführt. Die Wirkung des gewaltigen Werkes war überwältigend. Nach dem zweiten Teil erhob sich ein Beifallssturm, wie ihn Leipzig bisher nicht gekannt. Die Aufführung wurde von Dr. Göbber geleitet.

Ein ehemaliger Kölner Bierbrauer, der noch im Herbst hinter dem Schantisch saß, hat am Stadttheater in Aachen einen außergewöhnlichen Erfolg als Sigmund in der „Walküre“ errungen. Wie das „Aachener Politische Tageblatt“ schreibt, besitzt der Sänger, Peter Ansel, eine Klangvolle, natürlich gebildete, von jedem Hörenden Verlaut freie Stimme, die auch bei Anstrengungen ihren ganzen blühenden Wohlklang behält. Hofrat Wolphi hat den Sänger gleich mit längerem Kontrakt verpflichtet. Wunderbar ist, daß der Sänger keinerlei Gesangsunterricht gehabt hat und auch im Herbst noch keine Neigung zum Künstlerberuf verspürte. Allerdings war Peter Ansel Mitglied des Kölner Männergesangsvereins, der schon manchen Sänger aus seinen Reihen zu einer großen Künstlerlaufbahn entlassen hat, u. a. Kapitän Hoffmann, den jetzigen Solotenor des Mannheimer Hoftheaters, Jacques Deder usw.

Einem weit verbreiteten Kunstschwindel ist man in Kopenhagen auf die Spur gekommen. Man hat dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge, eine große Anzahl von Zeichnungen gefunden, die mit den Namen der bedeutendsten skandinavischen Künstler versehen und als echte Werke dieser Meister in den Verkauf gelangt sind, die sich aber bei näherer Prüfung als äußerst geschickte Fälschungen herausgestellt haben. Die Zahl der bis jetzt in den Kunsthandlungen, in den öffentlichen und Privat Sammlungen feilgekauften Fälschungen ist sehr groß.

Die Universität Pittsburg befragt ihr 125. Stiftungsfest. Unter den Festteilnehmern befand sich auch der deutsche Botschafter, dem der Grad eines Doktors der Rechte verliehen wurde.

Die niederländische Regierung legte einen Gesetzentwurf zur Revision der Bestimmungen des Urheberrechts im Anschluß an den Beitritt Hollands zur Berner Konvention vor. Der Inhalt des Gesetzentwurfs umfaßt auch den Urheberrecht für jedes kinematographische Werk und Gegenstände der angewandten Kunst. Das Gesetz soll auch für Indien Geltung haben.

Das amerikanische Museum für Naturgeschichte, die amerikanische Geographische Gesellschaft und die Yale-Universität werden im Juli eine Expedition zur Erforschung und kartographischen Festlegung von Groenland entsenden, dessen Gebirge Peary auf seiner Nordpolreise am 30. Juni 1906 gesehen hat. Die Expedition soll zwei Jahre dauern und mit einer Erforschung des Eislaps von Grönland abschließen.

### Von Mädchen und Frauen.

Von Oskar Blumenthal.

„Einst war ich ein unbeschriebenes Blatt. Jetzt bin ich ein ausgeleenes Buch.“ In diesen zwei Zeilen erschöpft sich die Geschichte manches Frauenlebens.

Wer eine glückliche Ehe führen will, muß vom ersten Tage an den mannhaften Entschluß fassen, bei allen Streitfragen mit unerbittlicher Energie auf dem Willen — seiner Frau zu bestehen.

Bei gelebten Romanen ist es bisweilen töricht, wenn man unter ein entscheidendes Kapitel schreiben kann: Fortsetzung folgt nicht.

Eine Frau besiegt uns im Wortgefecht selten durch überzeugende Gründe, aber bisweilen durch unwiderlegbare Risse.

Das ist das höchste Wunder der Liebe und ihrer Entzückungen, daß sie selbst die Frauen stumm machen.

Die Damen schmücken sich mit Edelsteinen und kostbaren Stoffen, nicht um die Männer zu blenden, sondern um die Frauen zu ärgern.

Die vielberühmte Lästerei der Frauen vereinigt im Grunde Bosheit und Herzengüte — denn man lästert die Abwesenden nur, um den Anwesenden eine Freude zu machen.

Schwer ist es, das Wesen der Frauen aus ihren Worten zu erraten. Denn die wüthigen wissen nicht, was sie sagen, und die gescheiterten sagen nicht, was sie wissen.

Die Eifersucht der Männer ist die Plage der jungen Frauen und der Stolz der gereiften.

Es ist bezeichnend für die weibliche Schelmsucht, daß jede gut gewachsene Frau gefragt wird, wo sie ihre Korsetts arbeiten läßt.

Es ist in der Natur der Frauen begründet, daß sie ein Haus zuerst in Flammen setzen und es ihm dann übel nehmen, wenn es brennt.

Warum die Griechen das Echo in einer weiblichen Gottheit versinnbildlicht haben? ... Weil es immer das letzte Wort behält.

Alle Bosheiten der Männer über die Frauen enthalten nicht so viel Gift, wie die Bemerkungen, die von den schönen Frauen über die — noch schöneren gemacht werden.

„Wellenringe“ heißt Oskar Blumenthals neuestes Buch, das nächster Tage bei Georg Stike in Berlin erscheinen wird. Aus ihm sind diese amüsanten, nicht allzu boshaften Aphorismen entnommen; doch enthält es auch noch andere, über die der Mantel des Schweigens gebreitet ist. Red.

